

Doch der Herr ist bei mir

Predigt zu Jeremia 20,7-13 (Okuli, 23.3.25)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,
in den letzten beiden Wochen haben wir mit den Konfirmanden ein Thema besprochen, das jedes Jahr ziemlich am Ende des Jahresplans steht. Weil es kein einfaches Thema ist. Aber ein wichtiges, nämlich das Thema „Leid“.

Warum gibt es so viel Leid? Und wie gehen wir damit um? Wenn wir davon hören? Wenn es uns selber trifft?

Konfirmanden sind alt genug, um darüber nachzudenken. Und wenn sie in gut einem Monat eingesegnet werden und „Ja“ sagen zu einem Leben als Christ, dann soll das nicht ausgeblendet werden: dass das Leben schön und schwer sein kann. Auch als Christ.

Wir haben mit den Konfirmanden die Geschichte von Hiob gelesen. Und festgestellt: Es gibt nicht auf jede Frage eine Antwort. Aber es gibt manchmal gerade im Leid die Erfahrung: Gott ist mir nahe. Näher als ich bisher wusste.

Und: Klage ist erlaubt. Wir haben Psalm 69 gelesen. Da beschreibt David, dass ihm das Wasser bis zum Hals steht. Dass er sich fühlt, als würde er im Morast versinken. Kein Boden unter den Füßen. Und er schreit im Gebet seine Not heraus.

So wie Hiob. So wie Mose. So wie Esther. So wie Hanna. So wie Jeremia. So wie Jesus am Kreuz.

Not muss nicht versteckt werden. Wir dürfen sie vor Gott bringen. Eindringlich, ehrlich, offen. Und damit vor den, von dem wir glauben, dass er den Überblick hat, den wir nicht haben. Und dass er die Antworten kennt, die wir nicht kennen (gestern Beerdigung Bödighem...).

Der Predigttext heute morgen ist eine Klage des Propheten Jeremia. Ich lese Jeremia 20, die Verse 7 bis 13:

7 Herr, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen. Du bist für mich zu stark geworden und hast gewonnen. So bin ich jeden Tag zum Gespött geworden, alle lachen mich aus.

8 Immer wenn ich reden will, schreie ich es heraus. »Gewalt und Zerstörung!« muss ich rufen. Das Wort des Herrn ist mir eine Last geworden. Den ganzen Tag bringt es mir nur Hohn und Spott.

- 9 Ich fasste für mich den Entschluss: Ich denke einfach nicht mehr an ihn. Nie wieder werde ich in seinem Namen reden. Doch da brannte es in meinem Herzen wie Feuer, eingeschlossen in meinem Inneren. Ich versuchte es auszuhalten, schaffte es aber nicht.**
- 10 Ich hörte das ganze üble Gerede: »Er verbreitet um sich herum nur Schrecken! Zeigt ihn an!« – »Ja, lasst ihn uns anzeigen!« Selbst alle, die mir nahestehen, warten nur, dass ich stürze: »Vielleicht schaffen wir es, ihn vorzuführen. Dann können wir ihn packen und uns rächen.«**
- 11 Doch der Herr ist bei mir. Er beschützt mich wie ein starker Held. Deshalb werden meine Verfolger zu Fall kommen und keinen Erfolg haben. Sie werden sich schämen, weil es ihnen nicht gelingt. Für immer wird ihre Schande unvergessen sein.**
- 12 Der Herr Zebaoth prüft den Gerechten, er untersucht Herz und Nieren. Dir vertraue ich meinen Fall an und werde sehen, wie du Rache an ihnen nimmst.**
- 13 Singt für den Herrn und lobt den Herrn! Denn er rettet das Leben des Wehrlosen, aus der Gewalt der Übeltäter befreit er ihn.**

Liebe Gemeinde,

Jeremia leidet. An seinem Volk, an seinem Auftrag, an seiner Situation. Und er ist gefangen in Konflikten, aus denen er selbst nicht rauskommt.

Jeremia ist ein Prophet. Im Namen Gottes predigt er seinem Volk, dem Volk Israel. Nicht nur den einfachen Leuten, sondern auch der Oberschicht, auch dem König Zedekia.

Manchmal lässt der König ihn sogar rufen und fragt nach: Gibt es eine Botschaft von Gott?

Ja, die gibt es. Und sie ist nicht angenehm. Denn der König geht in die falsche Richtung. Er vertraut auf die falschen Mächte. Er denkt: Wenn ich ein Bündnis mit dem Pharao in Ägypten schließe, kann mir nichts passieren. Der spannt einen Schutzschirm über mir auf. Und dann bin ich sicher vor den Babyloniern.

Aber der König täuscht sich. Er vertraut auf den falschen.

Jeremia warnt. Und er gibt einen anderen Rat: Halte dich an Gottes Gebote. Und: Verbünde dich mit den Babyloniern. Dann wird nichts passieren.

Aber dieser Rat ist politisch unbeliebt. Deshalb ist auch Jeremia unbeliebt.

Und das bekommt er zu spüren. Er wird bedroht und angegriffen. Sein Leben ist in Gefahr.

Deshalb hadert Jeremia. Nicht nur mit Menschen, sondern auch mit Gott. Denn er weiß genau: Seine schwierige Situation hat genau eine Ursache: Er ist im Auftrag Gottes unterwegs: **Du, Gott, hast mich überredet.** Du wolltest, dass ich predige. Wegen dir ist mein Leben so kompliziert!

Ist dein Leben gerade auch kompliziert? Oder kannst du dich an Situationen erinnern, als es kompliziert war?

Auch wir kennen Situationen von Leid. Lebensphasen, in denen wir enttäuscht sind. Gekränkt, ungerecht behandelt.

Solche Situationen betreffen auch unseren Glauben. Sie stellen ihn infrage. Denn die Frage kommt ja ganz automatisch: Warum geschieht mir das? Warum lässt Gott es zu?

Es ist nicht verboten so zu fragen. Viel zu schnell heißt es manchmal: Falsche Frage! Aber: Man sucht es sich ja nicht aus. Sie kommt ja von selbst.

Jeremia nimmt kein Blatt vor den Mund. Hiob auch nicht. David auch nicht in seinen Klagepsalmen. Jeremia sagt: **Du hast mich überredet.** Das heißt: Du bist schuld, Gott!

Und dann beschließt er: Ich kündige. Ich lasse es bleiben. Ich will kein Prophet mehr sein. Aus und vorbei. Das Leben kann doch soviel angenehmer sein!

Aber dann passiert etwas, womit er nicht gerechnet hat. Und er beschreibt es: **Da brannte es in meinem Herzen wie Feuer, eingeschlossen in meinem Inneren. Ich versuchte es auszuhalten, schaffte es aber nicht.**

Was ist es, das da brennt? Das schlechte Gewissen? Die Angst vor dem Zorn Gottes? Oder vielleicht auch die Erkenntnis: Wenn ich schweige, dann sagt keiner, was gesagt werden muss. Gott hat mir seine Botschaft offenbart. Ich kann sie – ich darf sie nicht zurückhalten. Ich würde mich sonst an meinem Volk versündigen.

Jeremia kann nicht anders. Er muss reden. Sein Körper signalisiert es ihm: Du hast einen Auftrag. Vor dem kannst du nicht weglaufen.

Ganz ähnlich beschreiben es später die Apostel, die nach Pfingsten in Jerusalem das Evangelium von Jesus verkündigen. Sie stoßen auf Protest. Ihnen wird gesagt, dass sie schweigen sollen.

Aber sie können es nicht. Sie müssen die Botschaft weitergeben: Die gute Nachricht von Jesus. Von seinem Tod am Kreuz. Von seiner Auferstehung. Vom Reich Gottes, das mit ihm anbricht. Und vom

Leben, das er schenkt. Erfülltes Leben. Angestrahlt und erfüllt vom Glanz der Gnade, der Liebe, der Hoffnung in Jesus.

Und inmitten der Anfeindung erleben sie eine Freiheit und Geborgenheit, die sie darin bestärkt. Wir reden weiter.

Jeremia auch. Inmitten seiner Konflikte und seiner Not erlebt er:

Der Herr ist bei mir. Er beschützt mich wie ein starker Held.

Für Jeremia ist das kein theoretisches Glaubens-Wissen, sondern ganz praktische Glaubens-Erfahrung. Und Lebens-Erfahrung. Als er in Todesnot ist, in einen Brunnen geworfen am Hof des Königs – da kommt ein Diener und holt ihn wieder raus. Sein Leben geht weiter.

Auch Hiob erlebt es ganz konkret in seinem Leid: Gott spricht ihn an. Und zwar so klar und deutlich, dass nicht nur aller Zweifel wie weggewischt ist, ob Gott da ist – mehr noch: Hiob wird getröstet. Auf eine Weise, die er vorher noch nicht erlebt hatte.

Im Leid begegnet ihm Gott.

In unserer Not begegnet uns Gott. Und auch da macht es den Unterschied, ob ich es nur theoretisch weiß oder ganz konkret erlebe:

Ich kannte dich nur vom Hörensagen, sagt Hiob, aber jetzt habe ich dich gesehen.

Jeremia bekennt am Ende des Predigttextes: **Der Herr rettet das Leben des Wehrlosen, aus der Gewalt der Übeltäter befreit er ihn.**

Dieser Satz ist ein persönliches Bekenntnis. Und er ist eine politische Botschaft. Diese Botschaft zieht sich durch die ganze Bibel: von der Befreiung des Volkes Israel aus der Knechtschaft in Ägypten bis hierher bei Jeremia und bis hin zu Jesus, der am Kreuz hängt: **Gott stellt sich auf die Seite der Schwachen, der Hilflosen, der Gede-mütigten.**

Und das ist zugleich eine Ansage an alle Starken, an alle, die meinen, andere unterdrücken zu können. Mit ihrer Macht, ihrer List oder ihrem Geld.

Manchmal sieht es so aus, als würde immer der Stärkere gewinnen. Manchmal sieht es so aus, als wäre keiner da, der unsere Not sieht.

Aber der Eindruck täuscht. Und Jeremia darf es erfahren: Gott steht zu mir. Ich kann meinen Weg weitergehen. Und ihm vertrauen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. G: Amen.